

## Liebe Leserinnen und Leser

»Alle, welche dich suchen, versuchen dich. / Und die, so dich finden, binden dich / an Bild und Gebärde« – so fasst der Dichter Rainer Maria Rilke in seinem Buch von der Pilgerschaft das Unbehagen in Worte, das die Theologie immer wieder umtrieb, und das Ost- und Westkirche, vor allem aber in den Reformierten Kirchen über die Jahrhunderte hinweg sehr unterschiedliche Antworten bekam. Bilder können verführen, sie können Unbegreifbares zu greifbar erscheinen lassen. Was ist Bild, was ist das Wirkliche daran?

Bilder selbst, die Wahrnehmung von Bildern und die Wahrheitsfrage – sie sind nicht nur eine Frage der Theologie, auch die Kunst selbst stellt sich dieser Frage. Von René Magritte gibt es ein Bild, das eine Pfeife sehr realitätsnah und darin fast greifbar darstellt. Darunter steht aber der Satz: »Ceci n'est pas une pipe« – das ist keine Pfeife.

In diesem Bild bleibt das Bekannte zugleich unbegreifbar durch die einander widersprechenden Aussagen: Ich sehe eine Pfeife – und lese, dass es keine Pfeife ist. Denn obwohl das Bild scheinbar eine Realität zeigt: Es bleibt *das Bild* einer Pfeife. Magritte löst beim Betrachter mit diesem paradoxen Bild etwas aus, ein Nachdenken, ein Grübeln. Das Bild lässt ihn nicht unberührt und schafft damit eine andere Art der Realität und Wahrnehmung. Paul Klee sagte darum zu Recht, dass Kunst nicht nur Sichtbares darstellt, »sie macht sichtbar«: Sie macht etwas Neues sichtbar, schafft einen neuen Zugang zur Welt.

»Die Gedanken, die wir uns auswählen, sind die Farben, mit denen wir die Leinwand unseres Lebens bemalen.« – Eine Karte mit diesem Spruch bekam ich am ersten Arbeitstag meines Volontariats als Willkommensgruß geschenkt. Diese Frage nach der Leinwand des Lebens, die wir selbst bemalen, die Frage, wie Bilder unser eigenes Leben und Denken leiten, ist die andere Frage, die mich beim Thema Bilder beschäftigt. Denn geradezu überlebenswichtig stellen sich die Fragen nach Wahrheits- und Tragfähigkeit dieser Bilder. Und wer kennt nicht die Selbstbilder, die einen beflügeln, aber auch lähmen können? Die Bilder, die andere sich von einem machen und die schwer wieder abzuschütteln sind? Die Bilder, die sich ins Gedächtnis brennen, seien es schöne oder schwere?

Wir werden von Bildern berührt in der Rezeption, wir werden aber auch von Bildern geleitet, was unsere Lebensgestaltung angeht. Das Leben gestalten, die Lebensgestaltung, die ja auch Teil und Anliegen der Zeitschrift sind, ist ohne Bilder, die uns ziehen und leiten, nicht denkbar. So will sich das Heft 1 des Jahrgangs 2009 diesem facettenreichen Thema auch aus der Fragerichtung der Kunst und der Lebens- und Spiritualitätspraxis zuwenden.

Anke Wöhrle